

Das deutsche Lied.

Die Sächsische Regierung zur Neuordnung des gesamten Gesangsvereinswesens in Sachsen.

An den Sächsischen Sängerbund,
s. O. von Herrn Reichsbahnrat Dr. Hartwig,
Dresden, N. 18.

Im Gesangsvereinswesen des Reichstaats Sachsen besteht noch immer eine große Verwirrung. Da der nationalsozialistische Staat auf allen Gebieten Vereinfachung und Totalität anstrebt, möchte auch das Gesangsvereinswesen vereinfacht und vereinhellicht werden. Nachdem der Sächsische Sängerbund sich eine neue Satzung gegeben und sich nach dem Führerprinzip gleichgeschaltet hat, würde seine Aufgabe sein, die in dieser Richtung notwendigen Maßnahmen in die Wege zu leiten und durchzuführen.

Zur Erreichung des angestrebten Zieles ist es vor allem erforderlich, daß alle außerhalb des Sächsischen Sängerbundes noch bestehenden Sängerbünde sich selbst auflösen. Die den Bänden angeschlossenen Vereine möchten sich dem Sächsischen Sängerbund anschließen. Auch für sonstige Gesangsvereine irgendwelcher Art ist außerhalb des Sächsischen Sängerbundes kein Raum. Sie möchten sich spätestens bis Ende des Jahres in den für sie zuständigen Gau des Sächsischen Sängerbundes eingliedern. Selbstverständlich können in den Sächsischen Sängerbund nur solche Vereine aufgenommen werden, die in politischer Beziehung einwandfrei sind. Die Führerschaft des Vereins muß die Gewähr bieten, daß sie sich freiwillig und überzeugt zu den nationalen Grundgedanken des Sächsischen und des Deutschen Sängerbundes bekennen. Die Mehrzahl der Führerschaft muß der NSDAP. angehören. Insbesondere darf in der Führerschaft niemand sitzen, der die nationalsozialistische Bewegung bekämpft oder durch Wort und Schrift bekämpft hat. Einzelmitglieder möchten in die Bundesvereine nur nach einer Probezeit von mindestens 6 Wochen aufgenommen werden und nur dann, wenn die Aufnahme von zwei Bürgern, die

der nationalen Front angehören, befristet wird. Da im Interesse der Gesangsplege Zwangsvereine unerwünscht sind, möchte in Orten bis zu 8000 Einwohnern der korporative Eintritt eines Vereins in den Sächsischen Sängerbund unterbleiben, wenn am gleichen Orte schon ein Verein Mitglied des Sächsischen Sängerbundes ist. In diesem Falle haben sich die Mitglieder dem bestehenden Bundesvereine anzuschließen. In Orten über 8000 Einwohnern möchten nur solche Vereine aufgenommen werden, die über 40 Sänger zählen. Bei einer geringeren Mitgliederzahl hat sich der Verein aufzulösen, und seine Mitglieder haben sich dem bestehenden Bundesvereine anzuschließen. Bestehen an einem Orte unter 8000 Einwohnern mehrere Bundesvereine, so haben sich die Männergesangsvereine zu einem Männergesangsverein und die gemischten und Frauenchöre zu einem Chor- und Frauenverein zusammenzufügen. Auch in Orten über 8000 Einwohnern möchten sich die Männergesangsvereine und Chor- und Frauenvereine mit weniger als 40 Sängern zusammenzuschließen. Bei dem Zusammenschluß wird in der Regel der kleinere Verein in den größeren, der jüngere in den älteren aufgegehen haben.

Das Ministerium bittet, die Vereinhellichung des Sächsischen Gesangsvereinswesens nach diesen Grundgedanken anzustreben. Es darf erwartet werden, daß alle außerhalb des Sächsischen Sängerbundes noch bestehenden Bünde und Vereine diesen Grundgedanken Rechnung tragen, andernfalls würde dies das Ministerium gezwungen sehen, keinesfalls die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Der Sächsische Sängerbund wird ermächtigt, die ihm angeschlossenen Vereine, aber auch die außerhalb des Bundes bestehenden Sängerbünde und Vereine, von diesem Schreiben in Kenntnis zu setzen.

Ministerium des Innern
K. d. M.: (ges.) v. Burgsdorff.

Führerprinzip im Deutschen Sängerbund.

Der Vorsitzende des DSB., Georg Brunner, Berlin, hat den reichsdeutschen Bänden des DSB. folgende Verkaufbarungen zu machen:

Zur schnelleren Durchführung einer der neuen Staatsform entsprechenden Organisation im DSB. erneue ich die derzeitigen Vorsitzenden der reichsdeutschen Kreise und Bünde zu ihren kommissarischen Führern. Ich bitte, sobald als möglich durch den Sängertag der Einzelbünde eine diesem vorzulegende abgeänderte Satzung beschließen zu lassen, die das Führerprinzip festlegt; bei gleicher Gelegenheit ist durch den betreffenden Sängertag der Führer des Einzelbundes endgültig zu berufen bzw. zu bekräftigen.

Zur Vermeidung der mit der Einberufung eines Sängertages des Einzelbundes verknüpften hohen Kosten kann die Satzungsänderung und Führerberufung beim Befähigung auch auf schriftlichem Wege erfolgen; wo in diesem Jahre bereits ordentliche Sängertage stattgefunden haben, empfiehlt sich die Einhaltung des schriftlichen Weges unter allen Umständen; die formale Bestätigung läßt sich dann immer noch auf dem nächsten ordentlichen Sängertag des Bundes nachholen.

Die kommissarischen Führer übernehmen schon von jetzt an die persönliche Verantwortung für eine reibende Durchführung der von der Bundesleitung seit dem Vordemmer Sängertag herausgegebenen Richtlinien. Es ist vornehmlich, daß sie die Leiter ihrer Gaue sofort zu kommissarischen Gau- und Führern mit der gleichen Verantwort-

lichkeit ernennen und daß diese ihrerseits für die Durchführung des Führerprinzips auch in den Vereinen Sorge tragen.

Ich weile noch einmal nachdrücklich darauf hin, daß auch die Bundesvereine vor Eingriffen der politischen Behörden nur dann geschützt sind, wenn sie der mit der Reichsleitung der NSDAP. und dem K. d. M. getroffenen Vereinbarung entsprechen. Führer, Chorleiter und die Mehrzahl der Leitungsmitglieder müssen der NSDAP. oder einer anderen nationalen Organisation — Kampfbund, Stahlhelm, KDF, Kraftfahrerbund, NS-Lehrerbund, NS-Beamtenbund — angehören, und es darf niemand mit einem Amte betraut werden, der einer marxistischen Organisation verpflichtet ist oder die nationalsozialistische Bewegung früher bekämpft hat.

Sozialer Ausgleich durch Gesangsvereine.

Der Deutsche Sängerbund war von jeher bestrebt, in seinen Vereinen alle Schichten des deutschen Volkes zu verbinden, den Arbeiter neben den Akademiker, den Beamten neben den Handwerker zu stellen. Er will sozial ausgleichend wirken und hat daher die Aufnahme von Bänden, in denen ausschließlich Sänger aus einer bestimmten Berufsklasse vertreten waren, stets abgelehnt, und diese Haltung durch Aufnahme in seiner Satzung verankert. Bei den 3. H. stehenden Zusammenschlußverhandlungen ist die Frage wieder neu aufgetaucht. Die Verzeichnung

stößt gerade wegen der sozialen Einstellung der Vereine oft auf Schwierigkeiten. Verthien-Galle schreibt darüber im neuesten Heft der DSB. u. a. folgendes:

„Schon immer waren wirklich „große“ Vereine auf leistungsfähige Sänger angewiesen und mußten deshalb die Frage des Berufs und des Bildungsgrades fast schon zwingend ausdiskutieren. Bei den übrigen Vereinen aber, an denen die Gesangsvereine großer Chöre paratlos vorübergingen, hat sich das herausgebildet und leider immer mehr vertieft, was wir leider auch heute noch als ungeschriebenes Gesetz betrachten, das mindestens die Satzung des neuen Mitgliedes für den betr. Gesellschaftskreis verlangt. Das braucht nicht nachgewiesen zu werden, das fordert heute noch unzählige Aufnahmeverträge, die z. B. schon bei einer ablehnenden Stimme einen komplizierten Vereinsparlamentarismus in Bewegung setzen. Vielleicht ist dieser „Satzungsbetrieb“, die bis ins kleinste getriebene und übertriebene Eigengeizlichkeit überhaupt der Grund unserer maßlosen Verschwendung und der ewigen Hemmnisse für die Verwirklichung aller Gemeinschaftsideen. Es lautet gewiß ein, daß mancher Vorliegender und Chormeister mit der Satzung in der Hand Verdingungsabsichten nur allzu leicht veräußern kann. Das man hier den Debel ansetzen und jetzt endlich nach dem Führerprinzip verfahren muß, ist schon lange nicht mehr nur ein Gebot der Stunde, sondern das verlangt letzten Endes die Staatsführung, die im neuen Deutschland auch für den ernsthaften Sängersmann besondere Aufgaben vorbereitet. Kurz, es gilt der Braunerischen Verfügung rüchichtslos zu folgen, wirklich geeignete Männer, mindestens mit der notwendigen kommissarischen Beauftragung zu versehen und nicht erst abzuwarten, bis der klare Ton der Verordnung erst wieder durch die Jutaten der verschiedenen Singspartimente verwischt wird. Wenn wir jetzt nicht schnelle und ganze Arbeit verrichten, bekommen wir nie den Handwerker neben den Arbeiter, den Arbeiter neben den Akademiker, auch keine überhöflichen Vereinsbeuten und die langverehrten größeren Angriffsflächen für eine akademische Erziehungsarbeit. Ich darf wohl im Namen einer noch jüngeren Sängergeneration sagen, daß wir unter Pionierarbeit nur schon zu häufig verstanden haben und fast nicht mehr daran geglaubt haben, daß die Bundesleitung bieten beherzter Sachlichkeit unter das Kapitel „Vereinsmeierei“ leben würde.“

Unser neuer „Erzähler“-Roman:

Liliput im Mittelmeer
Eine verblendete Mutter Liebling.
ROMAN VON HARRY NITSCH.

Eine Warnung vor allzu großer Liebe, Milde und Güte in der Erziehung, eine Warnung vor Verzärtelung, vor Blindheit dem Kinde gegenüber. — Ein erschütternder, ergreifender Roman, der nicht umsonst geschrieben wurde.



HANS HIRTHAMMER:

Führt ins Blaue

(43. Fortsetzung.)

Dann öffneten sich die Schleusen ihres Mundes, und Wendrich hatte endlich Gelegenheit, sie auch „von der Seite“ kennen zu lernen.

Witten in dieses Obpl plakte Hildebrand. Als Wendrich ihn sah, überzog sein Gesicht ein dunkles Rot. „Werfen Sie den Kerl hinaus, Frau Krüger!“ schrie er.

Aber Mutter Krüger zog es vor, sich selbst in Sicherheit zu bringen. „Er ist verrückt geworden!“ klärte sie den Gast im hinausgehen auf.

Hildebrand trat bedächtig auf seinen Kollegen zu, sah ihm eine Weile ins Gesicht und begann dann dröhnend zu lachen. „Wissen Sie, was Sie sind, Wendelin? — Ein ganz ausgewachsener Idiot!“

Wendrichs Lippen zitterten. „Sie — Sie — —“. Zum Glück fiel ihm keine passende Bezeichnung ein.

Hildebrand wintte beschwichtigend mit den Händen. „Nur keine Aufregung, lieber Freund! — Uebrigens, haben Sie nicht noch eine Flasche von Ihrem guten Wein? Ich habe verdammt Appetit auf irgendeinen Stoff, der die Kehle anfeuchtet.“

Wendrichs Hände vollführten die Geste des Abwürgens. „So einer, wie Sie sind, ist mir überhaupt noch nicht über den Weg gekommen. Mir fehlen die Ausdrücke, die Dreistigkeit zu kennzeichnen, mit der Sie es wagen, mir noch unter die Augen zu kommen. Wir sind fertig, Herr Hildebrand! Ich bebaure die Stunde, in der ich das Unglück hatte, Ihren Weg zu kreuzen.“

Hildebrand machte ein Gesicht, das um Barmherzigkeit zu flehen schien. „Aber nicht doch, lieber Kollege! Sie sind mir so ungemein sympathisch!“

Dem Redakteur standen die Bartstoppeln zu Berge. „Sie verhöhnen mich, Herr! Auch das noch zu allem!“

„Nichts liegt meinem Herzen ferner!“ erwiderte Hildebrand, die Augen beschwörend nach der Zimmerdecke richtend. „Warum eifern Sie eigentlich so gegen mich?“

Wendrich wurde mit einmal lachlich. „Nun sagen Sie mal, woher haben Sie denn das Bild, das Sie mir mit der

Versicherung schickten, es sei das Porträt von Frau Brenner. Von wem haben Sie sich diesen Kobl andrehen lassen?“

Hildebrand stülpte schmolend die Lippen. „Das Dienstmädchen von Frau Brenner zeigte mir das Porträt. Stimmt denn etwas nicht?“

„Nein, leider stimmt etwas nicht! Die Ähnlichkeit ist nicht übermäßig groß.“

„Das möchte ich bestreiten. Ich habe die Frau doch vorher selbst gesehen. Wenigstens jagte man mir, daß jene Dame Frau Brenner sei.“

„Einen schönen Bären hat man Ihnen aufgebunden. Du lieber Himmel — und Sie bilden sich allen Ernstes ein, ein Reporter zu sein?“

Hildebrand tat unschuldig. „Ich begreife wirklich nicht, Herr Kollege! Was ist denn eigentlich los?“

„Gehen Sie doch nach der Kurfürstendstraße und sehen Sie sich Ihre Frau Brenner an! Da werden Sie gleich merken, was los ist!“

„Wieso denn? Ich habe gestern mit ihr gesprochen.“

Wendrich rief vor Erstaunen den Mund auf. „Na — und? Wie gefällt sie Ihnen?“

„Eine entzückende Frau!“ rief Hildebrand mit dem Brustton der Ueberzeugung. „Ich habe den Eindruck, daß jenes Bild von der Wirklichkeit noch übertroffen wird.“

„Nun bleibt mir der Verstand weg!“ jammerte Wendrich und ließ sich in einen Stuhl fallen. „Aber nach einigen Sekunden sprang er wieder auf und kratzte seine Finger in Hildebrands Schultern. „Mensch, ich flehe Sie an, machen Sie keine Scherze! Sie waren ebenfalls bei ihr? — Und Sie behaupten, daß sie dem Bild entspricht?“

Hildebrand zündete sich erst eine Zigarette an, bevor er zustimmte. Dann erzählte er breit ausschmend und sich an Wendrichs immer länger werdendem Gesicht erfreuend, den Besuch in der Pension Flora und was er dort ermittelte hatte.

Der Redakteur rautte sich die Haare. „Dah mir so etwas passieren konnte! Ich flehe Sie an, Hildebrand, Bester, erzählen Sie weiter! — Wo wohnt sie jetzt? Ich will sie sofort besuchen.“

„Das werden Sie nicht tun, mein Bester! Sie werden Ihren Koffer vollends fertig packen und Ihre Urlaubsreise antreten!“

„Verückt müßte ich sein!“ Wendrich jammerte vor Aufregung. „Es ist doch selbstverständlich, daß ich jetzt bei Jenny bleibe.“

„Das ist schön von Ihnen!“ lächelte Hildebrand und nickte. „Nun entschuldigen Sie meine Zigarette nach. Hören Sie trotz dem, welchen Vorschlag ich Ihnen mache! — Sie werden sich ein Auto mieten und eine schöne Reise machen. Das bringt

Sie wieder auf andere Gedanken! Ich habe bereits einen wundervollen Wagen für Sie ausgeliehen.“

Wendrich griff dem Kollegen vorsichtig an die Stirn und schüttelte wortlos den Kopf.

„Und dazu eine hübsche Chauffeuse, die Ihnen gern behilflich sein wird, die Zeit auf das Angenehmste zu vertreiben! Was sagen Sie dazu? — Erschrecken Sie aber nicht, wenn Ihnen das Gesicht bekannt erscheint!“

Nun erst begann dem Redakteur ein Licht aufzugehen. Er wäre dem wackeren Hildebrand fast um den Hals gefallen. Dem blieb nun nichts anderes übrig, als endgültig Farbe zu bekennen und alle Einzelheiten seiner Unterredung mit Jenny Brenner zu berichten.

„Sie sind ein großartiger Kerl, Hildebrand! Herrgott, wenn Sie nicht gewesen wären!“

„Ja, sehen Sie — und Sie meinten schon, auf meine Mitarbeit verzichten zu dürfen! Ich hoffe, daß Sie die beleidigenden Ausdrücke, die heute mehrmals an meine Ohren drangen, in aller Feierlichkeit zurücknehmen.“

Wendrich tat es mit dem größten Vergnügen.

„Dann darf ich also Frau Brenner die Mitteilungs machen, daß die Sache perfekt ist! Wann wünschen Sie die Abreise?“

„Unverzüglich!“ strahlte Wendrich. „In einer Stunde! Ich kann es kaum glauben, Hildebrand!“

Aber plötzlich trakte er sich nachdenklich hinter den Ohren. „Der Spaß wird mich einen schönen Wagen Geld kosten!“

„Mit der Eisenbahn wäre es billiger gemessen hoffentlich hat Frau Brenner keinen allzu hohen Tarif!“

„Und wenn auch!“ lächelte Hildebrand und drückte die Zigarette aus. „Sie können ja dafür sorgen, daß das Geld in der Familie bleibt! — Aber nun muß ich Frau Brenner verständigen und dann ins Büro, leider! — Ich wünsche Ihnen eine recht vergnügliche Reise, Wendelin und nehme als selbstverständlich an, daß mir die Ehre zuteil wird, Ihre Trauzugehen zu machen.“

Während verabschiedete er sich.

Wendrich öffnete die Tür zur Küche. „Frau Krüger!“ rief er laut. „Beste, edelste, herrlichste der Frauen über fünftzig! Kommen Sie rasch! Unserem Hause ist Freude widerfahren.“

„Er ist wahrhaftig übergeschnappt!“ flüsterte Frau Krüger und kam vorsichtig näher.

Wendrich rasierte sich. Er war im Zustand einer stetig anwachsenden Spannung. Kein Wunder! Sah er sich doch endlich vor dem entscheidenden Augenblick, da er sie sehen durfte, seine geheimnisvolle Freundin, da er — welche Fülle der Möglichkeiten! — für eine lange Zeit, für eine beglückende Reihe von Tagen mit ihr zusammen sein durfte.